Die Gnade repräsentieren: ein Plädoyer für den evangeliumscentrierten Aufbau freier Gottesdienste¹

Philipp F. Bartholomä

ZUSAMMENFASSUNG

Der freie (beziehungsweise freikirchliche) Gottesdienst befindet sich in einem gestalterischen Spannungsfeld zwischen traditioneller Liturgie und pragmatischer Beliebigkeit. Der vorliegende Aufsatz plädiert dafür, die Kernelemente des Evangeliums als strukturgebenden Handlungsrahmen für den Aufbau des Gottesdienstes zu installieren. Für einen solchen evangeliumscentrierten Gottesdienstablauf werden dabei anhand von zehn

* * * *

SUMMARY

The open (free or non-denominational) church service finds itself in a creative tension between the poles of traditional liturgy and pragmatic randomness. This article advocates establishing the basic elements of the Gospel as a structural building frame for worship services. Sketching such a Gospel-centered style of service, ten theses are put forward with both decidedly liturgical and

* * * *

RÉSUMÉ

Dans les Églises libres (non officielles allemandes), la célébration du culte donne lieu à une large palette de créativité allant du pôle de la liturgie traditionnelle à un pragmatisme aléatoire. L'auteur recommande de structurer les cultes à l'aide d'un cadre constitué des éléments fondamentaux de l'Évangile. Il indique quel style pourrait prendre un tel culte centré sur l'Évangile et avance

* * * *

In ihrer handlichen Einleitung zur Praktischen Theologie unterscheiden Alexander Deeg und Daniel Meier zwischen einer historischen, einer systematischen und einer praktischen Dimension der Liturgik.² Die historische Dimension zeichnet zunächst die geschichtliche Entwicklung des

Thesen sowohl dezidiert liturgische als auch stärker theologisch beziehungsweise missiologisch akzentuierte Argumente vorgetragen. Die im Evangelium enthaltene Sequenz des Gnadenhandelns Gottes ist liturgisch in besonderer Weise geeignet, einerseits die Freiheit und Vielfalt als identitätsstiftende Charakteristika eines freien Gottesdienstes zu bewahren, andererseits aber einen stringenten und theologisch durchdachten Ablauf zu gewährleisten, der dem freien Gottesdienst inhaltliche Orientierung zu geben vermag.

* * * *

expressly theological or missiological emphases. From a liturgical point of view, the sequence of God's grace inherent in the Gospel is particularly suitable to safeguard as identity markers the freedom and diversity of an open worship service on the one hand, and to guarantee its careful and theologically reflected presentation on the other. This approach will be suitable to offer substance and direction for free church services.

* * * *

dix thèses prenant en compte des considérations à la fois liturgiques et théologiques ou missiologiques. Du point de vue liturgique, la séquence de la grâce divine inhérente à l'Évangile doit permettre d'une part de préserver la liberté et la diversité caractéristiques des cultes dans ces Églises, mais aussi d'autre part de garantir une présentation soignée et théologiquement réfléchie. Cette approche permettra de fournir à l'exercice du culte à la fois orientation et substance.

* * * *

Gottesdienstes nach, während sich die systematische Dimension damit beschäftigt, was christlicher Gottesdienst eigentlich ist. Basierend auf einigen systematischen Überlegungen widmet sich der vorliegende Aufsatz nun stärker der praktischen liturgischen Reflexion, die in erster Linie danach

fragt, wie Gottesdienst zu gestalten sei, „damit er seiner Aufgabe gegenwärtig gerecht wird“.³ Es geht dabei gezielt um die Gestaltung *freier beziehungsweise freikirchlicher Gottesdienste*.⁴ Denn während das „Evangelium“ als strukturgebendes Element in traditionellen Liturgien verschiedenster Bekenntnisse seinen Niederschlag gefunden hat,⁵ soll hier gezeigt werden, dass die im Evangelium enthaltene Sequenz des Gnadenhandelns Gottes in besonderer Weise geeignet ist, gerade auch den Aufbau eines freien Gottesdienstes zu durchdringen und zu prägen.⁶

Zunächst möchte ich daher in aller Kürze darlegen, was – zumindest aus meiner Perspektive – in struktureller Hinsicht unter einem evangeliumszentrierten Gottesdienstaufbau zu verstehen ist. Anschließend formuliere ich zehn Thesen, anhand derer ich dafür plädiere, die Handlungslogik freier Gottesdienste an den (theologischen) Kernelementen des Evangeliums auszurichten. Als „Sparringspartner“ wird mir dabei u.a. der freikirchliche Praktische Theologe Stefan Schweyer dienen, der vor nicht all zu langer Zeit in ganz grundsätzlichem Sinn eine reflektiertere Gestaltung freier Gottesdienste angemahnt hat.⁷ Abschließend soll dann der konkrete Aufbau eines solchen am Evangelium orientierten Gottesdienstes skizziert werden.

1. Die Gnade repräsentieren: Evangeliumszentrierter Gottesdienstaufbau

Ein christlicher Gottesdienst sollte in grundsätzlicher Weise evangeliumsgemäß sein; er besitzt im Evangelium Jesu Christi den entscheidenden Bezugspunkt.⁸ Insofern ergibt sich als ein substantielles Kriterium für dessen Gestaltung die Frage: „Wird das Evangelium laut?“⁹ Die zentralen Kapitel dieses Evangeliums (des Erlösungshandelns Gottes in Christus) lassen sich anhand eines bewährten vierteiligen Schemas zusammenfassen:¹⁰ 1) Zunächst ist wahrzunehmen, wer *Gott* ist. Der dreieinige Gott stellt sich uns als Schöpfer vor, der den Menschen erschaffen hat und der sich in seinem heiligen, liebevollen und beziehungsorientierten Wesen offenbart. Als Geschöpf ist der Mensch diesem Schöpfergott Rechenschaft schuldig. 2) In einem zweiten Schritt kommt das Problem *menschlicher Sünde* in den Blick. Durch den Sündenfall ist die Beziehung Gott-Mensch zerbrochen, der Mensch ist schuldig vor Gott. Er befindet sich grundsätzlich im Machtbereich der Sünde und

leidet unter den geistlichen, psychologischen, sozialen und physischen Folgen des Falls. 3) Um den Menschen aus dieser Verlorenheit zu retten, sendet Gott *Christus*, das lebendige Wort. Christus wird durch sein Leben, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung zu unserem Stellvertreter, erlöst uns aus der Sklaverei der Sünde, schafft in seiner Gnade die Voraussetzung für eine erneuerte Beziehung des Menschen zu Gott und deutet so auch voraus auf die letztendliche Erneuerung einer gebrochenen Welt. 4) Durch den *Glauben* gewinnt der Mensch schließlich Anteil an dieser „guten Nachricht“, erfährt Vergebung der Sünden und antwortet dankbar auf die erfahrene Gnade durch ein gehorsames, Gott hingeebenes Leben. Die damit umrissene Kapitelfolge kann nun in der Tat stärker individualistisch zugespitzt werden (als Antwort auf die Frage: „Was muss ich tun, um gerettet zu werden?“) oder stärker heilsgeschichtlich gewichtet sein (als Antwort auf die Frage: „Welche Hoffnung gibt es für die Welt?“). Beide Ansätze sollten jedoch nicht gegeneinander ausgespielt werden; die auf den einzelnen Menschen und seine Rettung fokussierte Perspektive liefert die notwendige Grundlage für die heilsgeschichtliche Betrachtung.¹¹

Wenn ich hier für einen evangeliumszentrierten Gottesdienstaufbau plädiere, dann lässt sich dies am besten als *liturgische Konkretion* eines häufig geäußerten Gottesdienstverständnisses verstehen, das zwar sprachlich am Evangelium orientiert ist, im Blick auf die tatsächlichen Gestaltungsabläufe vielfach aber doch lediglich im Ansatz bleibt.¹² Von einem in umfassenderer Weise evangeliumsgemäßen freien Gottesdienst kann man meines Erachtens aber erst dann sprechen, wenn das Evangelium nicht nur auf inhaltlicher Ebene „laut wird“ (durch das gelesene, gesprochene oder gesungene Wort), sondern wenn sich dessen zentrale Eckpunkte in der „Architektur“ des Gottesdienstes gestalterisch niederschlagen.¹³ Damit soll die zentrale Bedeutung der verkündeten Inhalte keinesfalls abgeschwächt werden. Vielmehr geht es um eine Gottesdienstarchitektur, die die Inhalte wirksam unterstützt beziehungsweise unterstreicht. So verstanden, wird das Evangelium in den Ablauf „eingebaut“. Die liturgische Makrostruktur wird dabei bewusst von Evangeliumsinhalten geformt, der Gottesdienst erhält von daher seine liturgischen Konturen. In den einzelnen Teilen wird jeweils speziell ein Kapitel des oben skizzierten Gnadenhandelns Gottes thematisiert und transportiert. Die Bewegung des Gottesdienstes

stellt sich dabei wie folgt dar: Zu Beginn des Gottesdienstes wird der Fokus auf die Größe und Heiligkeit Gottes gelenkt. Im Licht dieser Gottesbegegnung erkennt sich der Mensch sodann in seiner Sündhaftigkeit und Begrenztheit. In der Folge zielt das Gottesdienstgeschehen auf die notwendige geistliche Erneuerung ab. Erneuerung geschieht im Kern durch das Rekapitulieren der gnädigen Zuwendung Gottes in Christus und durch das Hören auf Gottes lebensspendendes Wort. Regelmäßig findet sie auch durch die Feier des Abendmahls ihren Ausdruck. Abschließend gibt ein solcher Aufbau den Teilnehmern die Möglichkeit, auf das von Gott Empfangene dankbar zu reagieren und im Wissen um Gottes Gegenwart in den Alltag zu gehen.

Das Ziel einer solchen Gottesdienststruktur besteht darin, dass Gottesdienstbesucher das Evangelium nicht nur hören, sondern „liturgisch nachvollziehen“¹⁴ und dadurch immer wieder aufs Neue persönlich hineingenommen werden in die Geschichte des göttlichen Heilshandelns.¹⁵ Es geht darum, „[that we are] moving worshipers down a path structured to parallel the progress of grace in the life of the believer“.¹⁶ Dieser „Prozess [oder: Ablauf] der Gnade“ soll im evangeliumszentrierten Gottesdienst abgebildet, „re-präsentiert“ werden und letztlich dabei helfen, ein tieferes Verständnis der im Evangelium enthaltenen Wahrheiten zu entwickeln.¹⁷ Beschreibt man den Gottesdienst mit Martin Nicol anhand der Wegmetapher, so „[führt der Gottesdienst] hindurch zwischen dem, was nicht gesagt werden kann, und dem, was gesagt werden muss“.¹⁸ Um diesen Weg zu beschreiten, bedarf es nun der genannten „Re-Präsentation der Gnade“, damit Inhalt und Form sich ergänzen und im Miteinander das kommuniziert und dargestellt wird, was alleine nur schwer gesagt werden kann.¹⁹ Man kann in dieser Hinsicht auch mit Mike Cosper von „Rhythmen der Gnade“ sprechen, die darauf angelegt sind, das Leben der versammelten Gemeinde zu durchpulsen und folglich eben in der Sequenz der einzelnen Gottesdienstelemente abgebildet werden.²⁰ Wo die spezifischen Vorzüge eines evangeliumszentrierten Ansatzes *für die Gestaltung freier Gottesdienste* liegen, soll in der Folge deutlich werden.

2. Die evangeliumszentrierte Struktur freier Gottesdienste: Ein Plädoyer in zehn Thesen

Ich formuliere nun in Form einiger Thesen meine

Überzeugungen im Hinblick auf einen freikirchlichen Gottesdienstaufbau, der anhand einer evangeliumszentrierten Struktur die Gnade Gottes re-präsentiert. Die Thesen 1 bis 6 befassen sich zunächst stärker mit liturgischen Überlegungen im Bezug auf freie Gottesdienste. Die Thesen 7 und 8 führen hinein in die Frage nach der Korrespondenz zwischen theologischem Inhalt und liturgischer Gestalt eines Gottesdienstes. Im Anschluß daran reflektiert These 9 den evangeliumszentrierten Gottesdienst als Konzentrat des alltäglichen christlichen Lebens. These 10 betrifft schließlich die evangelistische Dimension einer entsprechenden Gottesdienstpraxis.

These 1: Ein evangeliumszentrierter Aufbau behebt den oft festgestellten Mangel an Liturgik in freien Gottesdiensten.

In seinem Essay „Frei liturgisch: Ein Plädoyer für die reflektierte Gestaltung freier Gottesdienste“ verortet Stefan Schwyer das Hauptdefizit freier Gottesdienste nicht in deren „fehlender Liturgie“, sondern in ihrer „fehlenden Liturgik“.²¹ Er bemängelt in diesem Zusammenhang die „fehlende theologische Reflexion dessen, was im Gottesdienst geschieht“.²² Diese fehlende Reflexion unterstütze zwei gegenläufige Entwicklungen. Entweder käme es in der Folge einerseits zu einer Verkrustung ursprünglich freier Gottesdienstformen oder andererseits zu einer pragmatischen, stark trendlastigen Beliebigkeit dessen, was im Gottesdienst passiert (vgl. dazu auch unten These 5).

Hier genügt es zunächst lediglich festzuhalten, dass ein gezielt evangeliumszentrierter Aufbau, wie ich ihn oben umrissen habe, gerade diese oft vermisse theologische Reflexion eines Gottesdienstes nicht nur voraussetzt, sondern auch fördert. Ein am Evangelium orientierter Ablauf legt ein theologisch durchdachtes Fundament für die Struktur des Gottesdienstes. Davon ausgehend, ist man folglich bei der Planung des Gottesdienstes gezwungen, die einzelnen Elemente innerhalb dieses vorgegebenen Rasters durchdacht zu platzieren und auszugestalten. In diesem Sinn ist eine evangeliumszentrierte Gottesdienststruktur sicher nicht der einzige, aber ein praktisch-theologisch bestens geeigneter Weg, um dem Mangel an Liturgik in freien Gottesdiensten wirksam zu begegnen.

These 2: Eine am Evangelium orientierte Struktur freier Gottesdienste ist nicht mit deren Reliturgisierung gleichzusetzen, sondern zielt

lediglich auf eine reflektierte Gestaltung ab.

Dass die traditionellen Liturgien der Großkirchen einen reichen liturgischen Schatz bieten, wird inzwischen auch von vielen freikirchlichen Christen wahrgenommen. Allerdings ist Schweyer zuzustimmen, wenn er diesbezüglich anmerkt, dass die unmittelbare Folge aus dieser Einsicht *nicht* eine konsequente „Reliturgisierung“ freier Gottesdienste sein könne, sondern vielmehr deren „reflektierte Gestaltung“.²³ Der Mangel an Liturgik in freien Gottesdiensten soll also nicht in erster Linie durch eine strikte Einführung liturgischer Gottesdienstbestandteile behoben werden.²⁴ Denn bei aller grundsätzlichen Sympathie für solche liturgischen Elemente, weist Schweyer zurecht darauf hin, dass beim übertriebenen Versuch einer Reliturgisierung freier Gottesdienste gerade deren „besondere Würze“ verloren geht und ihr eigener, bewahrenswerter Charakter konterkariert wird.²⁵ Folglich geht es also auch bei dem hier vorgeschlagenen Gottesdienstaufbau nicht um eine Liturgisierung im engeren Sinn, das heißt eine strikte Aneinanderreihung klassisch-liturgischer Elemente. Vielmehr lässt sich zeigen (vgl. unter anderen unten Abschnitt 3), dass eine am Evangelium orientierte Struktur ein probates Mittel darstellt, um einerseits eine durchdachte und theologisch fundierte Gottesdienstgestaltung zu gewährleisten (vgl. These 1), gleichzeitig jedoch die besonderen Charakteristiken eines freien Gottesdienstes zu bewahren.

These 3: Das Potenzial freier Gottesdienste liegt darin, das befreiende Evangelium erfahrbar zu machen. Dieses Potenzial wird durch einen am Evangelium orientierten Ansatz liturgisch ausgeschöpft.

Im Schlussplädoyer seines Aufsatzes betont Schweyer, dass eine bewusster Gestaltung dazu beitragen kann, dass freie Gottesdienste ihr Potential als „Erfahrungsräume des befreienden Evangeliums“ besser entfalten.²⁶ In direktem Anschluss daran, lässt sich nun die Überzeugung formulieren, dass das Potential freier Gottesdienste gerade durch einen evangeliumszentrierten Aufbau in besonderer Weise zum Tragen kommt. Mit anderen Worten: Soll ein Gottesdienst tatsächlich „Erfahrungsraum des Evangeliums“ sein, dann muss er mehr bieten als die punktuelle Kommunikation dieses Evangeliums durch beispielsweise Schriftlesung, Predigt oder Lied. Die Reduktion der Verkündigung des Evangeliums auf

eines oder mehrere dieser Elemente wäre in diesem Fall zu wenig. Erst wenn das Evangelium inhaltlich *und* strukturell „nachvollziehbar“ re-präsentiert wird, entsteht ein Gottesdienst, der im Vollsinn des Wortes ein „Erfahrungsraum“ ist. Erst wenn ich (um die oben bereits zitierten Worte von Bryan Chapell aufzugreifen) den Gottesdienstbesucher auch liturgisch diesen Evangeliumspfad entlang führe, wird der Gesamtgottesdienst zu einer wöchentlichen Erfahrung der Gnade Gottes, zu einem wiederholten liturgischen Durchleben und Erleben des Evangeliums.²⁷

These 4: Ein evangeliumszentrierter Ansatz bietet sowohl einen liturgischen Handlungsrahmen als auch die (für den freien Gottesdienst grundsätzlich wünschenswerte) Möglichkeit einer Vielfalt kreativer Konkretionen.

„Freie Gottesdienste leben von kreativer und stimmiger Menügestaltung“, hat Stefan Schweyer unter Rückgriff auf eine kulinarische Metapher zurecht festgestellt.²⁸ Die Gestaltung eines Gottesdienstes gleiche dabei der „Kochkunst“, wobei der *Chef de cuisine* ein aus mehreren Gängen bestehendes Menü zusammenstellt. Dabei folgen die Gänge einer in der Regel vorgegebenen Grundstruktur. Diese grundsätzliche Struktur erlaubt dennoch „eine enorme Vielfalt an Konkretionen“.²⁹ Innerhalb des vorgegebenen Rahmens besteht somit eine gewisse Freiheit in der kulinarischen Ausgestaltung des Menüs. Wichtig ist letztlich nur, dass die einzelnen Menü-Teile in einem stimmigen Verhältnis zueinander stehen. Struktur und Kreativität schließen sich nicht aus, sondern können in fruchtbarer Weise aufeinander bezogen werden.

Ein evangeliumszentrierter Aufbau bildet nun im Bereich des Gottesdienstes genau diese kreative und trotzdem stimmige Menügestaltung ab. Stimmig, weil sich der Gottesdienst an einem vorgegebenen Handlungsrahmen orientiert, indem er die einzelnen Inhalte des Evangeliums in einer nachvollziehbaren Weise abbildet. Kreativ bleibt die konkrete Ausgestaltung deshalb, weil innerhalb dieses grundsätzlichen Handlungsrahmens eine Vielfalt von Konkretionen und Gottesdienstelementen denkbar ist.³⁰ Jedes Hauptelement des Evangeliums kann auf unterschiedliche Art und Weise sichtbar gemacht werden. Wie sich ein vom Evangelium her geplanter Handlungsrahmen und die Freiheit zur Ausgestaltung des Gottesdienst-Menüs letztlich konkret zueinander verhalten, soll im letzten Teil

dieses Aufsatzes skizziert werden. Dort wird auch die Vielfalt an möglichen Menüelementen zumindest angedeutet. Dass durch das hier propagierte liturgische Konzept auch in grundsätzlicher Weise die notwendige Freiheit zur Kontextualisierung des Gottesdienstes in verschiedene (Sub-) Kulturen hinein gegeben ist, sei hier nur angedeutet.³¹

These 5: Ein im Sinne des Evangeliums strukturierter freier Gottesdienst vermeidet die vielfach zu beobachtenden Extreme einer liturgischen „Metrodoxie“ (ruhelooser Veränderungsdrang) beziehungsweise „Petrodoxie“ (traditionalistische Erstarrung).

Bereits im Zusammenhang von These 1 war von den korrespondierenden Gefahren der liturgischen Beliebigkeit und Verkrustung die Rede. Man kann in dieser Hinsicht von den zwei Extremen einer liturgischen „Metrodoxie“ und „Petrodoxie“ sprechen.³² Metrodoxie (wobei semantisch auf die trendige *Metropolis* angespielt wird) steht dabei für eine sich ständig ändernde, übermäßig dynamische und vom Reiz des Neuen getriebene Praxis. Petrodoxie (im Englischen: *petrified* = versteinert; griechisch *petra* = [unbeweglicher] Fels) bezeichnet demgegenüber eine im wahrsten Sinne des Wortes versteinerte, verknöcherte, starre und letztlich übermäßig traditionalistische Praxis. Im liturgischen Sinne steht die Metrodoxie also für einen sich ständig verändernden Gottesdienstaufbau, der wenig Kontinuität beinhaltet. Es herrscht tatsächlich eine rastlose Beliebigkeit. Ein unreflektierter Veränderungsdrang und pragmatische Kreativität sind (häufig unbewusst) zum Götzen geworden. Am anderen Ende des Spektrums findet sich dagegen die liturgische Petrodoxie, die sich jeder Art von Veränderung verweigert. Sie führt zu einer drögen Gleichförmigkeit der Gottesdienste. Alles, was sich außerhalb der traditionellen Muster befindet wird dann *per se* als gefährlich oder „unbiblisch“ klassifiziert.

Beide Extreme lassen sich durch einen am Evangelium orientierten Gottesdienstaufbau vermeiden. Der „Nachvollzug des Evangeliums“ als zentrales Strukturmerkmal bietet theologisch eine dauerhaft wünschenswerte Kontinuität und inhaltliche Orientierung. Sowohl die Eckpfeiler als auch der gewünschte Duktus der gottesdienstlichen Handlung sind vorgegeben. Dadurch ist (ungeachtet der Diskussion zwischen Befürwortern eines normativen beziehungsweise regulativen Gottesdienst-Prinzips) ein für die freikirchliche Praxis notwendiger und sinnvoller Maßstab vor-

handen, um zu entscheiden, „was“ in einem Gottesdienst „wann“, in gewissem Sinne auch „wie“, vor allem aber „wozu“ getan werden sollte.³³ Gleichzeitig besteht aber Raum für neue beziehungsweise veränderte, durchaus auch überraschende Gottesdienstelemente, die der Kommunikation des Evangeliums in unterschiedlichen Facetten dienlich sind und die thematische Orientierung des jeweiligen Gottesdienstes untermauern. Damit kann einer Verkrustung nach dem Motto „Das Altbekannte muss immer besser sein“ oder „Das haben wir immer so gemacht“ vorgebeugt werden. Hat man darüber hinaus im Evangelium ein einheitsstiftendes, theologisches Kriterium gefunden, ist man leichter in der Lage, jenseits aller (häufig an den musikalischen Formen festgemachten) „worship wars“ sowohl traditionell-liturgische als auch modernzeitgenössische Elemente und (Musik-)Stile auf sinnvolle (und nicht künstliche oder willkürliche) Weise zu integrieren.³⁴ Denn, „wo die Mitte [das heisst in unserem Fall: die am Evangelium orientierte Struktur] klar ist, (...) da kann eine große Vielfalt und Verschiedenheit ihren legitimen Platz haben.“³⁵ Insofern hat man es bei einem evangeliumszentrierten Gottesdienst mit einem zutiefst integrativen Ansatz zu tun, der das Potential hat, die Gemeinde durch einen gemeinsamen (theologischen) Fokus und ein gemeinsames (geistliches) Anliegen zu einen.

These 6: Ein evangeliumsgemäßer Aufbau bietet Raum für die notwendigen vertikalen und horizontalen (beziehungsweise katabatischen und anabatischen) Elemente eines freien Gottesdienstes.

Es gehört zu den liturgischen Grundeinsichten, dass in einem Gottesdienst sowohl vertikale als auch horizontale Komponenten ihren Platz haben und unterschieden werden sollten. Als vertikale Komponenten sind dabei die Gottesdienstteile bezeichnet, die etwas mit der Kommunikation zwischen Gott und Mensch/Gemeinde beziehungsweise Mensch/Gemeinde und Gott zu tun haben (Predigt, Schriftlesung, Gebet, Bekenntnis, usw.). Horizontale Komponenten haben dagegen speziell die inner-gemeindlichen Beziehungen im Fokus (Begrüßung, Informationen, Zeugnisse, usw.). Manche Elemente vereinen in sich vertikale und horizontale Charakteristiken (Abendmahl, Taufe, Segen).³⁶ Vom Neuen Testament her ist offensichtlich, dass der urchristliche Gottesdienst nicht nur eine vertikale Dimension hatte (mit Fokus auf eine erneuerte Gottesbeziehung), sondern ebenso

auch einen horizontalen Gemeinschaftsbezug (mit Fokus auf das gemeinschaftliche Leben als erlöstes Gottesvolk).³⁷ Weil nun Gottes vertikales Gnadenhandeln unmittelbar Auswirkungen auf die horizontale Lebensführung und zwischenmenschliche Gemeinschaft auch innerhalb der Gemeinde hat, bietet ein am Evangelium ausgerichtetes Gottesdienst folgerichtig Raum für beide Dimensionen. Wir werden weiter unten noch genauer sehen (siehe Abschnitt 3), dass ein evangeliumsgemäßer Aufbau sehr gut in der Lage ist, sowohl vertikalen als auch horizontalen Gottesdienstkomponenten in angemessener Weise (beziehungsweise am angemessenen Ort) Geltung zu verschaffen.

Ein verwandtes liturgisches Spannungsfeld ergibt sich aus der Frage, ob der Gottesdienst primär ein katabatisches Geschehen (eines, das von oben, von Gott aus absteigt) oder ein anabatisches Geschehen (eines, das von unten, vom Menschen aus, aufsteigt) sei.³⁸ Unter Berufung auf Luthers berühmte „Torgauer Formel“³⁹ hat sich im Bereich der evangelischen Kirchen die Einsicht durchgesetzt, dass ein Gottesdienst beides sein müsse: Wort Gottes und Antwort des Menschen, ein dialogisches Geschehen also.⁴⁰ In diesem Sinne – und doch mit kritikwürdigem Akzent – formulieren auch Deeg und Meier: „Gottesdienst muss beides sein: Katabase und Anabase, menschliches Handeln in der Erwartung und Hoffnung, dass auch Gott handelt.“⁴¹ Hier wird verschleiert, dass das katabatische Handeln Gottes dem anabatistischen Handeln des Menschen stets vorangeht. Unter bewusster Anknüpfung an die „Chronologie des Evangeliums“ ist daher entsprechend anders zu gewichten und treffender zu formulieren: Weil Gott *zuerst* in Christus gehandelt hat, kommt es zu einer menschlichen Reaktion und Antwort auf das göttliche Gnadenhandeln.⁴² Bezieht man nun diese theologische Einsicht auf die Frage nach einem geeigneten Gottesdienstablauf, so scheint es mir erneut einleuchtend zu sein, dass sich dieser dialogische Prozess gerade auch in einem freien Gottesdienst liturgisch kaum sinnvoller umsetzen lässt als durch einen strukturellen Bezug auf die benannten Kernelemente des Evangeliums.

These 7: Da Glaubensüberzeugungen nicht nur explizit gelehrt, sondern auch unbewusst übernommen werden, erfüllt eine evangeliumsgemäße Gottesdienststruktur eine pädagogische Funktion und dient langfristig der

gesunden theologischen Prägung einer Gemeinde

Die durchdachte Planung von freien Gottesdiensten, deren Ablauf die grundlegenden Inhalte des Evangeliums abbildet, prägt eine Gemeinde langfristig auch theologisch. Denn die Art, wie wir Gottesdienst feiern, hat Auswirkungen auf das, was wir glauben.⁴³ Glaubensüberzeugungen entwickeln sich nicht alleine durch die kognitive Verarbeitung von expliziten Lehrinhalten. Gottesdienstbesucher „lernen“ Theologie in gewissem Umfang auch unbewusst und instinktiv durch die liturgisch transportierten Inhalte und Abläufe (vgl. dazu etwas anders akzentuiert auch These 3).⁴⁴ Theologische Überzeugungen werden – um es mit einem englischen Idiom zu sagen – „taught *and* caught“.⁴⁵ Kindliche Lernprozesse mögen an dieser Stelle als Analogie dienen. Vor allem jüngere Kinder lernen zunächst nicht in formell-schulischen Kontexten, sondern werden geprägt von dem, was sie beispielsweise ihre Eltern sagen hören beziehungsweise tun sehen. Im familiären Kontext werden durch Beobachtung und Teilnahme Handlungsweisen erlernt und Überzeugungen geformt. Gleiches gilt für den Gottesdienst.

Daraus ergibt sich nun eine notwendige gemeindepädagogische Folgerung: Da tragfähige Glaubensüberzeugungen meines Erachtens wesentlich von den Kernwahrheiten des Evangeliums her erschlossen werden müssen, dient es der gesunden theologischen Prägung der Gottesdienstbesucher, wenn die liturgische Struktur und Schwerpunktsetzung das ganzheitliche „Erlernen“ von evangeliumsgemäßen (Denk-)Gewohnheiten unterstützt.⁴⁶ Wer nun also eine vom Evangelium gesättigte Theologie dauerhaft fest in den Köpfen und Herzen der Gottesdienstbesucher verankern will, der wird eben diese zentralen Eckpunkte des Gnadenhandelns Gottes gerade auch strukturell zur Sprache bringen. Gottesdienste, in deren Ablauf die eingangs skizzierten Inhalte nachvollziehbar und verständlich abgebildet werden, helfen dem aktiven, gedanklich präsenten Teilnehmer, die prägende „Grammatik des Evangeliums“ immer mehr zu verinnerlichen (vgl. daran anknüpfend auch These 9).⁴⁷ Liturgik fungiert hier sozusagen als bewusst eingesetztes didaktisches Mittel.

These 8: Wenn auch für den freien Gottesdienst gilt: „The medium is the message“, dann spricht vieles dafür, sich auch liturgisch an der Grundbotschaft des Evangeliums zu orientieren.

Ein dem Evangelium korrespondierender Ablauf des Gottesdienstes dient folglich u.a. dazu, die Kommunikation der christlichen „Message“ langfristig nicht dadurch zu verfälschen, dass das liturgische „Medium“ gewisse Inhalte nicht transportiert, die wesentlich zum Evangelium gehören.

Über die universale Gültigkeit und die Implikationen von Marshall McLuhans bekanntem Kommunikationsprinzip „The medium is the message“⁴⁸ lässt sich trefflich diskutieren. Gehen wir allerdings vorsichtig davon aus, dass diese Formel ein beachtenswertes Wahrheitsmoment enthält und im liturgischen Sinn zurecht Anwendung findet (zumindest im Sinne von „The medium is part of the message“ oder „The medium deeply contours the message“⁴⁹), dann gilt Folgendes: Wenn Gottesdienste grundsätzlich die Botschaft des Evangeliums (durchaus auch in dessen Vielschichtigkeit) kommunizieren sollen, dann muss das „Medium“ (in unserem Fall: die Liturgik) mit dieser „Evangeliums-Message“ korrespondieren. Leider ist dies gerade in freien Gottesdiensten vielfach nicht der Fall. Doch es ist unmöglich, das Evangelium in seiner Gesamtheit hochzuhalten und gleichzeitig dauerhaft in einer Art und Weise Gottesdienst zu feiern, die wesentliche Elemente dieses Evangeliums liturgisch unter den Tisch fallen lässt oder durch mangelnde beziehungsweise manchmal auch übertriebene Betonung verzerrt.⁵⁰ Thomas Schirmacher merkt diesbezüglich zurecht an:

Liturgie ist immer im Gottesdienst ausgedrückte Lehre. Liturgie zeigt, was aus der jeweiligen Lehre so wichtig ist, dass es Woche für Woche wiederholt wird. (...) Dabei kann das Fehlen bestimmter Elemente in der sonntäglichen Liturgie darauf hinweisen, dass bestimmte Teile der Lehre allen schönen Worten zum Trotz dennoch keine maßgebliche Rolle spielen.⁵¹

Im freikirchlichen Kontext könnte das beispielsweise bedeuten, dass wir die eigentliche Botschaft dadurch untergraben, dass wir zwar in der Predigt immer wieder von Sünde und Buße reden, dieses wesentlich zum Evangelium gehörige Element des Erkennens und Bekennens von Schuld im Ablauf des Gottesdienstes aber konsequent ausklammern. Ähnliches ist zu beobachten, wenn Elemente der Hingabe (wie zum Beispiel die Kollekte) unterschwellig einen „moralistischen Touch“ erhalten (das heißt als gesetzliche Leistung missverstanden werden), weil wir sie liturgisch nicht stark

genug als dankbare Antwort auf Gottes gnädiges Erlösungshandeln markiert haben.

Die zentralen Komponenten des Evangeliums (vgl. oben I.) sind derart wichtig, dass sie wöchentlich wiederholt werden müssen. Daher geht mein Plädoyer dahin, der Formel „The medium is the message“ in freien Gottesdiensten Gültigkeit zu verschaffen, und zwar dadurch, dass tatsächlich die theologische „Message“ dem liturgischen „Medium“ Form und Struktur verleiht.

These 9: Ein evangeliumszentrierter Gottesdienstaufbau trägt der Tatsache Rechnung, dass angestrebte Veränderungsprozesse im Leben eines Christen nach neutestamentlicher Überzeugung im Wesentlichen durch einen konsequenten Rückbezug auf die Grundwahrheiten des Evangeliums angestoßen und gefördert werden. Ein Gottesdienst, dessen Gestaltung sich am Evangelium orientiert, bildet damit einen Vorgang ab, der im alltäglichen Leben eines Christen ständig rekapituliert werden muss.

„Der freie Gottesdienst ist eine konzentrierte Form des alltäglichen Lebens von Christen und christlichen Gemeinschaften.“⁵² So umschreibt Stefan Schwyer eine Funktion des freien Gottesdienstes und ergänzt wenig später die These, wonach Gottesdienst „ein Konzentrat alltäglichen Christenlebens, gleichsam eine verdichtete Form der alltäglichen christlichen Praxis [sei]“.⁵³ Damit rückt der bewusste Alltagsbezug als besondere Chance des freien Gottesdienstes in den Fokus. Will man nun diesen Alltagsbezug stärken, so muss der Gottesdienst notwendigerweise gerade die Elemente enthalten, die für das alltägliche christliche Leben wesentlich sind. Hier knüpft meine These an, indem ich die Frage nach dem wünschenswerten Alltagsbezug noch etwas anders akzentuiere und theologisch zuspitze.

Vom Neuen Testament her lässt sich argumentieren, dass das alltägliche Christenleben im Kern davon geprägt ist (beziehungsweise geprägt sein sollte), sich wiederholt der Wahrheit des Evangeliums auszusetzen. Was nach Überzeugung der neutestamentlichen Autoren ihre christlichen Leser zunehmend in die angestrebten Prozesse der (Charakter-)Veränderung hineinführt, ist der kontinuierliche Nachvollzug des göttlichen Gnadenhandelns. Das ständige, wiederholte Erkennen der eigenen Sündhaftigkeit im Spiegel Gottes, das darauf folgende Eintauchen in den Reichtum der göttlichen Gnade in Christus und die daraus resultierende Freude an den Privilegien

der Kindschaft – all das bildet die Grundlage und Kraftquelle der christlichen Heiligung. So kann Paulus beispielsweise in Titus 2,11-12 formulieren, dass uns die „Gnade“ (mit anderen Worten: das Evangelium) dazu erzieht, uns von aller „Gottlosigkeit“ und den „Begierden dieser Welt“ abzuwenden.⁵⁴ Auch in Römer 12,1-9 basieren die Ermahnungen zu einem Gott wohlgefälligen Leben auf dem Indikativ der Gnade Gottes. Paulus macht wiederum deutlich, dass die gewünschten Veränderungsprozesse durch „Gottes Erbarmen“ (mit anderen Worten: durch das Evangelium) motiviert werden sollen, welches er den Christen in Rom im bisherigen Verlauf seines Briefes vor Augen geführt hat.⁵⁵ Ähnlich gelagerte Aussagen finden sich auch in Römer 2,2; 2.Korinther 5,14-15; 1.Petrus 1,13-15 und manchen anderen Stellen des Neuen Testaments.

Insgesamt lässt sich nun aus dem bisher Gesagten ein argumentativer Dreischritt konstruieren: 1) Ein freier Gottesdienst sollte den Anspruch haben, verdichtete Form alltäglicher christlicher Praxis zu sein. 2) Im alltäglichen Heiligungsprozess eines Christen stellt das Eintauchen in die Grundwahrheiten des Evangeliums aus neutestamentlicher Perspektive eine zentrale geistliche Übung dar. Verbindet man nun diese beiden Prämissen, ergibt sich folgende Folgerung: 3) Ein freier Gottesdienst, der ein Konzentrat alltäglichen Christenlebens sein will, manifestiert dies am konsequentesten, indem er die Dreh- und Angelpunkte des Evangeliums abbildet und in seinen Ablauf integriert. „Liturgy that immerses the people of God in the rhythms of grace doesn't merely train them for gospel-centered worship; it trains them for gospel-centered lives.“⁵⁶ Anders ausgedrückt: Der Gottesdienst wird zum Kristallisationspunkt eines vom Evangelium durchpulsten Lebens.

These 10: Bei der Gottesdienstplanung sollte man im Sinne neutestamentlicher Gastfreundschaft von der Anwesenheit von Christen und Nichtchristen ausgehen. Ein evangeliumsgemäßer Gottesdienstaufbau vermittelt gerade Noch-nicht-Glaubenden die Essenz der christlichen Botschaft in anschaulicher Form und bietet Gästen darüber hinaus die Sicherheit einer nachvollziehbaren Struktur.

Der neutestamentliche Befund lässt in grundsätzlicher Weise darauf schließen, dass den urchristlichen Gottesdiensten ein Öffentlichkeitscharakter zu eigen war. Ein Gottesdienst war „öffentliches Geschehen, aus dem schon der Möglichkeit

nach die Unkundigen und Ungläubigen nicht ausgeschlossen werden dürfen.“⁵⁷ Zwar werden nicht-gläubige Besucher nicht als bestimmender Faktor für eine gottesdienstliche Versammlung wahrgenommen, aber aus neutestamentlicher Sicht muss in jedem Fall mit ihrer Anwesenheit gerechnet werden (1.Kor 14,23-25).⁵⁸ Christliche Gottesdienste sind folglich keine Insider-Veranstaltungen sondern offen für Gäste – und müssen daher eingebettet sein in eine Kultur der Gastfreundschaft.⁵⁹ Die Anwesenheit von Gästen erfordert eine liebevolle Rücksichtnahme in der Gestaltung des Gottesdienstes (bis hinein in den Aufbau); sie verleiht dem Gottesdienst eine evangelistische Dimension.⁶⁰

Noch-nicht-glaubende Teilnehmer sollen im Rahmen eines sprachlich verständlichen und inhaltlich nachvollziehbaren Gottesdienstes mit dem Evangelium in Berührung kommen.⁶¹ Als fürsorgliche Gastgeber sind wir ihnen dabei Rechenschaft schuldig über „die Hoffnung, die uns erfüllt“ (1.Petr 3,15) – selbstverständlich nicht nur, aber auch durch die Art und Weise, wie wir Gottesdienst feiern. In besonderer Weise gilt hier im Blick auf nicht-christliche Besucher: „We tell the gospel by the way we worship.“⁶² Wer in dieser Hinsicht also damit rechnet (ob aus guten Gründen oder auf Hoffnung), dass Nichtchristen im Gottesdienst anwesend sind, dem bietet sich durch einen Ablauf, der die wesentlichen Elemente des Evangeliums strukturell repräsentiert, eine zusätzliche Chance, die christliche Kernbotschaft anschaulich zu transportieren. Wer als Gottesdienstverantwortlicher außerdem das Thema Gastfreundschaft ernstnimmt, der wird Gästen, Suchenden und Noch-nicht-Glaubenden bei aller wünschenswerten Kreativität nicht jedes Mal einen komplett rund-erneuerten Gottesdienstablauf zumuten. Eine nachvollziehbare Struktur gibt dem Besucher Sicherheit und Vertrauen; Wesentliches prägt sich ein. Und wenn diese Struktur die Kernelemente des Evangeliums aufgreift und veranschaulicht, dann trägt dies vor den Augen und Ohren des Nichtchristen zur Betonung und Verstärkung der durch Lied, Schriftlesung und Predigt verkündigten Botschaft bei.

3. Der Aufbau eines evangeliumszentrierten freien Gottesdienstes: Eine Skizze

Analog zu den eingangs skizzierten „Kapiteln des Evangeliums“, bietet es sich im Hinblick auf einen

freien Gottesdienst an, ebenfalls einem vierteiligen Aufbau zu folgen: 1. Anbetung, 2. Bekenntnis, 3. Erneuerung, 4. Hingabe und Sendung. Damit ist an ein letztlich uraltes Grundschema der Liturgie angeknüpft, das auch im Gottesdienstbuch der evangelischen Kirchen in Deutschland als vierfache Struktur Verwendung gefunden hat.⁶³ Das Profil dieser bewährten liturgischen Makrostruktur soll nun im Sinne eines „Nachvollzugs des Evangeliums“ geschärft und speziell für die freikirchliche Gottesdienstpraxis fruchtbar gemacht werden.⁶⁴ Im Folgenden werde ich daher abschließend die einzelnen Teile der Gottesdienststruktur näher entfalten. Dabei umreißt ich jeweils kurz den konkreten *inhaltlichen Fokus* eines Abschnitts, nenne die spezifisch *evangeliumszentrierten Aspekte* und stelle stichwortartig *mögliche Gottesdienst-Komponenten* vor, die im entsprechenden Teil zur Anwendung kommen könnten. Einzelne Elemente sind dabei sicher nicht immer eindeutig zuzuordnen. Für noch detailliertere Hinweise zur Ausgestaltung und Durchführung ist hier allerdings nicht der Platz.⁶⁵

3.1 Anbetung

Der spezifische *Fokus* dieses eröffnenden Teils liegt darauf, die Teilnehmer des Gottesdienstes abzuholen und bewusst vor Gott zu versammeln. Dahinter steht die liturgische Grundeinsicht, dass am Anfang des Gottesdienstes Gott steht. Die Teilnehmer begegnen einem allmächtigen, heiligen und liebevollen Gott, der uns aus Gnade in seine Gegenwart ruft. Die Begegnung mit dem Gott, der redet und der sich dem Menschen wohlwollend zuwendet, führt die Gemeinde hinein in eine erste Antwort der Anbetung. Der perfekte Charakter und die Anbetungswürdigkeit dessen, der „Himmel und Erde gemacht hat“, wird dabei herausgestellt und unterstrichen. Gott ist Gott – wir sind es nicht, deshalb gebührt ihm die Ehre.

Als *evangeliumszentrierter Aspekt* kristallisiert sich also die Heiligkeit und Transzendenz des Schöpfergottes heraus, der in seiner Gnade an einer Beziehung zu uns Menschen interessiert ist, dem gegenüber wir als Geschöpfe aber auch zur Rechenschaft verpflichtet sind. Die anbetende Begegnung mit Gott bereitet insofern auch darauf vor, im Anschluss auf Gottes Anrede (sein Wort) zu hören.

Mögliche *Komponenten* innerhalb eines freien Gottesdienstes sind u.a. folgende:

- *Musikalisches Vorspiel*
- *Eröffnungsglied*, das bewusst hineinführt in die

Begegnung mit Gott

- *Begrüßung*, die die Teilnehmer gastfreundlich willkommen heißt, dabei eventuellen Gemeinschaftscharakter christlichen Gottesdienstes unterstreicht und dennoch eine theozentrische Ausrichtung fördert, indem der Blick zunächst auf Gott gelenkt wird
- *Ruf zu Anbetung* (zum Beispiel unter bewusster Bezugnahme auf entsprechende Psalmen wie Ps 100,1-4; 105,1-3; 118,24)
- *Block von Anbetungsliedern*, die tatsächlich auf das Wesen, die Heiligkeit und Souveränität Gottes abzielen und weniger auf das, was der Mensch Gott zu bringen hat
- *Schriftlesung(en)*, durchaus auch im Wechsel gelesen
- *(freies) Gebet*, als Gebetsgemeinschaft oder stellvertretend
- *Glaubensbekenntnis*, gemeinsam gesprochen⁶⁶
- *weitere kreative Elemente*, die Gottes Charakter hervorheben und die Anbetung fördern

3.2 Bekenntnis

Die liturgische Bewegung eines evangeliumszentrierten freien Gottesdienstes führt dann hinein in einen Teil des Bekennens. Im *Fokus* steht dabei, dass die Teilnehmer des Gottesdienstes sich im Angesicht Gottes realistisch als Sünder erkennen, die den Maßstäben Gottes nicht gerecht werden. Sie nehmen Gottes Willen für ihr Leben wahr. Es geht letztlich um eine Rekapitulation der Erfahrung des Propheten Jesaja, der die Herrlichkeit Gottes erblickt und mit folgenden Worten reagiert:

Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. (Jes 6,5; vgl. auch Ps 51,4)

Wer so im Licht der Heiligkeit Gottes steht, muss auch erkennen, wie sehr unser menschliches Herz dazu neigt, die Anbetung des wahren Gottes durch die Anbetung von falschen Göttern zu ersetzen.⁶⁷ Wir bekennen daher im Gottesdienst, unserem Schöpfer nicht den gebührenden Wert beigemessen und unser Glück und unsere Zufriedenheit häufig von anderen geschöpflichen Dingen und Personen abhängig gemacht zu haben.

Darüber hinaus gilt: Der Mensch ist nicht nur im engeren Sinn Sünder, sondern hat in vielfältiger Weise unter den Folgen des Sündenfalls zu leiden.

Nicht nur der einzelne Mensch ist nicht mehr der, der er sein sollte; auch die Welt, in der wir leben, ist zu unserem Leidwesen aus den Fugen geraten. So bietet ein am Evangelium orientierter Gottesdienst belasteten Seelen den Rahmen, neben der eigenen Schuld auch notvolles Erleben und die eigenen (intellektuellen, emotionalen und körperlichen) Einschränkungen klagend vor Gott zu bringen.

Als *evangeliumszentrierte Aspekte* kommen somit insbesondere die Sündhaftigkeit, Verlorenheit, aber auch die vielfältige Begrenztheit des Menschen in den Blick. Die Notwendigkeit der Umkehr wird deutlich und führt direkt hin zum entlastenden Zuspruch der Vergebung und zur Verheißung der Zuwendung Gottes angesichts der Herausforderungen des Lebens in einer gefallenen Welt.⁶⁸ Das evangeliumsgemäße Gewicht dieses „Gottesdienst-Kapitels“ fasst Mike Cospers treffend zusammen:

As Christians acknowledge their failures together, they testify to the world that the plausibility of the gospel is rooted not in their performance, but in the faithful mercy of God.⁶⁹

Als mögliche *Komponenten* innerhalb eines freien Gottesdienstes könnten in diesem zweiten Teil unter anderen folgende Elemente Verwendung finden:

- *Lesung* von Texten, die Gottes Gesetz (Gottes Maßstäbe) beinhalten und von Sünde überführen (beispielsweise aus dem Alten Testament, der Bergpredigt, Texte wie Mt 22,37-39 u.a.) oder auf andere Art die Thematik des Abschnitts aufgreifen (beispielsweise Hiob 31,24-28)
- *Einladung zum stillen persönlichen Sündenbekenntnis*
- *Stellvertretendes oder gemeinsames Bekenntnisgebet*
- *Fürbitte* (siehe auch unter 3.4)
- *Elemente der Klage*, eher allgemein gehalten oder angesichts konkreter Nöte innerhalb der Gemeinde (hilfreich als Orientierungspunkte sind zum Beispiel Klagepsalmen wie Ps 13, 35, 42, 43, u.a.)
- *Lieder*, die das Themenfeld „Sünde“, „Umkehr“, „Bekenntnis“, „Klage“ zum Inhalt haben

3.3 Erneuerung

Nur wer seine eigene Sündhaftigkeit und Gebrochenheit in gebührender Weise (auch

im Gottesdienst) „durchlitten“ hat, kann den Reichtum der göttlichen Gnade in der ganzen Tiefe erfassen. Darauf liegt nun der *Fokus* dieses dritten Gottesdienstteils: Die Teilnehmer werden der befreienden und vergebenden Gnade Gottes und seiner liebevollen Zuwendung versichert. Gott antwortet in seiner Barmherzigkeit auf den menschlichen Zerbruch. Dies führt zu einer erneuerten Dankbarkeit für das, was Gott durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi getan hat. Im Wissen um ihre Annahme bei Gott in Christus hört die Gemeinde auf Gottes Wort, das seine Kraft entfalten und unser Fühlen, Denken und in der Folge auch Handeln erneuern soll. Evangeliumsgemäß ist die Predigt dabei nur dann, wenn sie nicht in moralistischen Anwendungen steckenbleibt, sondern den Inhalt des Bibeltextes in direkter Weise auf Christus und sein Werk bezieht und dabei aufzeigt, wie die Wahrheit des Evangeliums uns hilft, so zu leben, wie die Schrift es uns vor Augen stellt. Als Antwort auf das von Gott her vernommene Wort sind – je nach Inhalt und Stoßrichtung der Predigt – liturgisch die unterschiedlichsten Reaktionen denkbar. Die gemeinsame Feier des Abendmahls ist in besonderer Weise geeignet, das im Evangelium verborgene Erlösungs- und Erneuerungsgeschehen nachzuvollziehen und zum Ausdruck zu bringen. Es ist ein „komprimierter Mikrokosmos“ des gesamten Gottesdienstgeschehens und verdichtet das Evangelium in einer Handlung.⁷⁰ Das Abendmahl stellt in „schmeckbarer Weise“ das Kreuz als Grundlage der Erlösung und des christlichen Lebens in den Mittelpunkt, repräsentiert die erneuerte (horizontale) Gemeinschaft von Jesus-Nachfolgern und weist über die individuelle Rettung hinaus auf die Wiederherstellung aller Dinge, wenn „der Herr kommt“ (1.Kor 11,23-26) und mit den Seinen das „Hochzeitsmahl des Lammes“ feiert (Offb 19,7-9).

Als *evangeliumszentrierter Aspekt* innerhalb dieses Gottesdienstteils lässt sich somit das gnädige Rettungshandeln Gottes in Christus bestimmen. Es geht primär und grundsätzlich nicht um das, was wir als Menschen für Gott tun, sondern um das, was Jesus Christus für uns getan hat. Dieses Evangelium der Gnade als erlösende, erneuernde und verändernde Kraft soll durch die entsprechenden Komponenten im Ablauf kommuniziert und abgebildet werden.

In einem freien Gottesdienst sind demzufolge in diesem Abschnitt unter anderen folgende Elemente denkbar:

- *Zuspruch der Vergebung* (beispielsweise durch Texte wie Ps 130,3-4; 1.Joh 1,7-9) *und/oder des Trostes* (durch Texte wie 2.Kor 4,16-18; Offb 21,3-5)
- *Lied(er)*, die das Thema „Erlösung, Vergebung“ zum Inhalt haben
- *Dankgebete*
- *Anspiel, Videoclip, oder anderes*, als anschauliche Hinführung zur Predigt
- *Lesung des Predigttextes*
- *Gebet vor der Predigt*, als Zeichen der Abhängigkeit von Gottes Reden und als Bitte um das nötige Verständnis
- *Predigt*
- *Möglichkeit für Fragen nach der Predigt*
- *Stilles Gebet*, als Antwort auf die Predigt
- *Vortrags- oder Gemeindelied*, als Antwort auf die Predigt oder als Überleitung zum Abendmahl
- *Zeugnisse*, als Ausdruck erfahrener geistlicher Erneuerung (siehe auch unter 3.4)
- *Abendmahl*, umrahmt von entsprechenden Texten und Liedern (siehe auch unter 3.4)

3.4 Hingabe und Sendung

In diesem abschließenden Teil des Gottesdienstes liegt der besondere *Fokus* auf den Auswirkungen der Erlösung. Die Teilnehmer des Gottesdienstes werden herausgefordert und ermutigt, aus Dankbarkeit für die erfahrene Gnade ihr Leben für Gottes Sache zu investieren und ihrer Berufung würdig als Teil der Gemeinde Jesu auch im Alltag gehorsam zu leben. Gewichtet man in diesem Zusammenhang das Abendmahl stärker als Gemeinschaftsmahl der erlösten Familie Gottes, dann kann es – sozusagen als Zeichen horizontal erneuerter Gemeinschaft – auch durchaus hier seinen Platz haben. Hingabe an Gott, seine Gemeinde, sein Reich kann sich auf vielfältige Weise ausdrücken und sich folglich ganz unterschiedlich innerhalb des Gottesdienstes konkretisieren. Wichtig ist dabei, dass die entsprechenden Elemente nicht als verdienstvolle Leistung oder religiöses Programm konnotiert sind, sondern tatsächlich als essentieller Teil des Evangeliums als eine dankbare und gehorsame Antwort auf die Gnade Gottes transportiert werden.

Damit ist dann auch der *evangeliumszentrierte Akzent* dieses Schlussabschnitts genannt: ein hingebenes, nach Heiligung strebendes, opferbereites, zeugnishaftes Leben als natürliche Folge des von Gott her Empfangenen. Auf dem Fundament des Evangeliums und in Erwartung der dauerhaften

Präsenz des gnädigen Gottes findet schließlich am Ende des Gottesdienstes die stärkende Sendung hinein in den Alltag statt.

Zum Abschluss eines evangeliumszentrierten freien Gottesdienstes bieten sich folgende mögliche *Komponenten* an:

- *Abendmahl*
- *Kreative Elemente*, die zur Reaktion auf das Gehörte animieren
- *Lied(er)*, die Hingabe an Gottes Sache zum Ausdruck bringen
- *Zeugnisse*, als Ausdruck erneuerter Hingabe
- *Fürbitten*, die Anliegen aus der Gemeinde, aus dem kommunalen beziehungsweise städtischen Umfeld oder aus dem Weltgeschehen aufgreifen⁷¹
- *Vater Unser*
- *Einsetzung neuer Mitarbeiter*, wie zum Beispiel Älteste, Diakone, Bereichsleiter
- *Informationen*, die sich teilweise erstaunlich gut als „Elemente der Hingabe“ kommunizieren lassen⁷²
- *Kollekte*, als dankbare Antwort auf Gottes Großzügigkeit
- *Segen*, als ermutigende Geste der Zuwendung Gottes für den Alltag
- *Musikalisches Nachspiel*

4. Zusammenfassendes Fazit

Der freie Gottesdienst befindet sich bisweilen in einer gestalterischen „Identitätskrise“. Zwischen traditioneller Liturgie und pragmatischer Beliebigkeit gilt es, einen theologisch fundierten und kontextuell flexiblen Weg der Gottesdienstgestaltung zu finden. Dafür wird es – gerade für den freien Gottesdienst – keine simplizistische „One size fits all“-Lösung geben. Dennoch legen die hier präsentierten Überlegungen nahe, die Kernelemente des Evangeliums als strukturgebenden Handlungsrahmen für den Aufbau des Gottesdienstes zu nutzen (1.). Dahinter steht die Einsicht, dass ein christlicher Gottesdienst grundsätzlich im Evangelium von Jesus Christus seinen entscheidenden Bezugspunkt hat. Für einen evangeliumszentrierten Gottesdienstablauf sprechen insgesamt neben dezidiert liturgischen, auch stärker theologisch beziehungsweise missiologisch akzentuierte Argumente (2.). Es lässt sich zeigen, dass die im Evangelium enthaltene Sequenz des Gnadenhandelns Gottes liturgisch in besonderer Weise geeignet ist, einerseits die bewahrenswerte Freiheit und Vielfalt als

identitätsstiftende Charakteristika eines freien Gottesdienstes zu ermöglichen, andererseits aber einen theologisch reflektierten Ablauf zu gewährleisten, der dem freien Gottesdienst inhaltlich Orientierung gibt. Eine so definierte evangeliums-zentrierte Makrostruktur hat das Ziel, die wesentlichen Inhalte des christlichen Evangeliums liturgisch „nachvollziehbar“ zu machen, die Gnade Gottes durch den Zusammenhang der einzelnen Gottesdienstelemente sozusagen zu „repräsentieren“. Daraus ergibt sich auch im freien Gottesdienst die Möglichkeit, wöchentlich die Kernbotschaft des christlichen Glaubens nicht nur durch Lied, Schriftlesung oder Predigt, sondern auf einem weiteren (liturgischen) Kanal zu transportieren. Als Kontrast zur häufig beobachtbaren Praxis unverbunden nebeneinander stehender Gottesdienstteile wird so ein stringenter und durchdachter Gottesdienstaufbau möglich, der innerhalb der einzelnen Abschnitte flexibel eine für den freien Gottesdienst typische Vielfalt an Konkretionen zu integrieren vermag (3.).

Philipp F. Bartholomä is a free church pastor in Landau, Germany and post-doc researcher in Practical Theology at the VU Amsterdam / Freie Theologische Hochschule Gießen.

Endnotes

- 1 Beim vorliegenden Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Version eines auf der jährlichen Tagung der Facharbeitsgruppe Praktische Theologie des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT) am 25. Februar 2013 in Gießen gehaltenen Seminarvortrags.
- 2 A. Deeg und D. Meier, *Praktische Theologie* (Module der Theologie, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2009) 24.
- 3 Deeg und Meier, *Praktische Theologie*, 24.
- 4 Mit dem Ausdruck „freier Gottesdienst“ ist dabei ein Gottesdienst bezeichnet, der in grundsätzlicher Weise liturgisch *ungebunden* ist. Innerhalb dieses Aufsatzes verwende ich die Begriffe „freier Gottesdienst“ und „freikirchlicher Gottesdienst“ weitgehend synonym, wobei mir bewusst ist, dass auch ein freikirchlicher Gottesdienst liturgisch *gebunden* sein kann; vgl. dazu H. Eschmann, „Zwischen Ordnung und Freiheit: Anmerkungen zu Gottesdienst und Agende der Evangelisch-methodistischen Kirche“ in S. Schweyer (Hg.), *Freie Gottesdienste zwischen Liturgie und Event* (Studien zu Theologie und Bibel, Münster: LIT, 2012) 39-46, im Blick auf den methodistischen Gottesdienst und dessen hochkirchliches Erbe.
- 5 Vgl. dazu u.a. die Übersicht bei B. Chapell, *Christ-Centered Worship: Letting the Gospel Shape Our Practice* (Grand Rapids: Baker, 2009) 85-101. M. Cospes, *Rhythms of Grace: How the Church's Worship Tells The Story of the Gospel* (Wheaton: Crossway, 2013) 18, bemerkt: „If you look at almost any historical worship service or worship order, you'll find that all basically engage in the same dialogue; they all rehearse the gospel story.“
- 6 Für grundsätzliche Überlegungen zum freikirchlichen Gottesdienst vgl. S. Nösser und E. Reglin, *Wir feiern Gottesdienst: Entwurf einer freikirchlichen Liturgik* (Wuppertal: Brockhaus, 2001); J. F. White, „Gottesdienst in freikirchlichen und charismatischen Kontexten“ in *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003) 186-194; C. J. Ellis, *Gathering: A Theology and Spirituality of Worship in Free Church Tradition* (London: SCM, 2004). Die besonderen Herausforderungen des freikirchlichen Gottesdienstes werden auch treffend behandelt von R. K. Hughes, „Free Church Worship: The Challenges of Freedom“ in D. A. Carson (Hg.), *Worship by the Book* (Grand Rapids: Zondervan, 2002) 136-192.
- 7 S. Schweyer, „Frei liturgisch: Ein Plädoyer für die reflektierte Gestaltung freier Gottesdienste“ in S. Schweyer (Hg.), *Freie Gottesdienste zwischen Liturgie und Event* (Studien zu Theologie und Bibel, Münster: LIT, 2012) 75-91. Schweyer verweist u.a. auf P. Zimmerling, *Charismatische Bewegungen* (UTB 3199, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009) 129, der speziell im Blick auf charismatische Gottesdienste konstatiert, dass diese „ihr Gottesdienstverständnis nur wenig reflektiert haben“.
- 8 Vgl. dazu stellvertretend: *Evangelisches Gottesdienstbuch: Agende für die EKV und für die VELKD* (Berlin: Verlagsgemeinschaft Ev. Gottesdienstbuch, 2005), sowie die ebenfalls von der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegebene Schrift *Der Gottesdienst: Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche* (2. Auflage; Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2010) 31ff. Siehe auch Endnote 63.
- 9 J. Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event: Kirche wächst durch Gottesdienst* (Gießen: Brunnen, 2010) 38.
- 10 Vgl. zum Folgenden die hilfreiche Übersicht bei T. Keller, *Center Church: Doing Balanced, Gospel-Centered Ministry in Your City* (Grand Rapids: Zondervan, 2012) 32-36 („The Gospel Has Chapters“).
- 11 Keller, *Center Church*, 32-33.
- 12 Man hat in diesem Zusammenhang oft recht allgemein von „evangeliumsgemäßen

- Gottesdiensten“ (siehe oben Endnote 8) oder von der „Kommunikation des Evangeliums“ gesprochen (siehe neuerdings C. Grethlein, *Praktische Theologie* [Berlin: de Gruyter, 2012] 278-300). Am deutlichsten (ohne dann liturgisch ganz konkret zu werden) äußern sich im deutschsprachig-freikirchlichen Raum (so weit ich sehen kann) Nösser und Reglin, *Wir feiern Gottesdienst*, 15: „[Freikirchliche Gottesdienste sollen helfen], die Brücke zu schlagen zwischen dem Evangelium Jesu Christi, wie es uns im Neuen Testament überliefert und durch die Reformation neu erschlossen worden ist (»Theorie«) und seiner entsprechenden Übermittlung in der gottesdienstlichen Gestaltung (»Praxis«).“
- 13 Zur Verwendung der Architektur-Metapher für den Bereich der Liturgie siehe C. M. Cherry, *The Worship Architect: A Blueprint for Designing Culturally Relevant and Biblically Faithful Services* (Grand Rapids: Baker, 2010).
- 14 Zur Beschreibung christlicher Liturgie als Nachvollzug der „story of God in Christ“ vgl. grundlegend J. K. A. Smith, *Desiring the Kingdom: Worship, Worldview, and Cultural Formation* (Grand Rapids: Baker, 2009).
- 15 Ich vermeide es, in diesem Zusammenhang von einer „Inszenierung des Evangeliums“ zu sprechen, weil dieser Ausdruck in der liturgischen Diskussion stärker im Rahmen einer theatralen, dramaturgischen bzw. ästhetischen Reflexion des Gottesdienstes Verwendung findet und dabei (so weit ich sehen kann) nicht primär auf dessen Aufbau bezogen ist. Vgl. in dieser Hinsicht vor allem M. Meyer-Blanck, *Inszenierung des Evangeliums* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997); neuerdings in knapper Zusammenfassung auch M. Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre* (Neue Theologische Grundrisse, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011) 383-387. Für eine knappe Kritik am Begriff der „Inszenierung“ aus freikirchlicher Sicht siehe Nösser und Reglin, *Wir feiern Gottesdienst*, 22, Fußnote 4.
- 16 Chapell, *Christ-Centered Worship*, 118.
- 17 Chapell, *Christ-Centered Worship*, 17: „Gospel understanding is (...) communicated in the worship patterns of the church.“ Siehe auch R. E. Webber, *Ancient-Future Worship: Proclaiming and Enacting God's Narrative* (Grand Rapids: Baker, 2008) 110.
- 18 M. Nicol, *Weg im Geheimnis: Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst* (3. Auflage; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011) 9.
- 19 Vgl. auch Nicol, *Weg im Geheimnis*, 13: „Aber hinter diese Grundeinsicht gibt es kein Zurück: dass der Gottesdienst ein Kunstwerk darstellt, das nur im Wechselspiel von Inhalt und Form angemessen wahrgenommen wird.“ Den Hinweis auf Martin Nicol (hier und in Endnote 64) verdanke ich meinem Kollegen und Freund Thomas Richter.
- 20 M. Cosper, *Rhythms of Grace: How the Church's Worship Tells the Story of the Gospel* (Wheaton: Crossway, 2013) 19: „Worship, too, was all about the gospel, rehearsing the story and allowing it to shape the lives of the worshiping church.“
- 21 Schweyer, „Frei liturgisch“, 82.
- 22 Man kann in manchen freikirchlichen Kreisen sogar durchaus von einem „liturgischen Analphabetismus“ sprechen. Zur geschichtlich bedingten anti-liturgischen Haltung in vielen freikirchlichen Kreisen, vgl. Schweyer, „Frei liturgisch“, 77-80, und die dort zitierte Literatur. Siehe auch Nösser und Reglin, *Wir feiern Gottesdienst*, 11-12, wo die liturgische Skepsis in Freikirchen auf deren Selbstverständnis als „Kontrastkirchen“ zurückgeführt wird: „Gerade junge freikirchliche Gemeinden versuchen deshalb oftmals, alles zu vermeiden, was ihre Mitglieder an eine kirchliche Liturgie erinnern könnte. Sie sehen in einer liturgischen Ordnung eine Art ‚Sündenfall‘, das Ende jener erfrischenden Spontaneität und Lebendigkeit, die für den freikirchlichen Gottesdienst gewöhnlich charakteristisch sind.“ Vgl. diesbezüglich auch D. A. Carson, „Worship under the Word“ in D. A. Carson (Hg.), *Worship by the Book* (Grand Rapids: Zondervan, 2002) 61: „... the freedom and creativity that is the strength of the ‘free church’ tradition is squandered where careful planning, prayer, and thought have not gone into the preparation of a public meeting.“
- 23 Schweyer, „Frei liturgisch“, 83; ebenso Nösser und Reglin, *Wir feiern Gottesdienst*, 12.
- 24 Etwas anders akzentuiert dagegen T. Schirmmacher, *Gottesdienst ist mehr: Plädoyer für eine liturgische Gottesdienstgestaltung* (Theologisches Lehr- und Studienmaterial 2, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1998), dem es grundsätzlich um „einen Brückenschlag zwischen einer eher freikirchlichen und eher landeskirchlichen Gottesdienstgestaltung“ geht (siehe Rückentext des Buches). Allerdings legt Schirmmacher den Schwerpunkt tendenziell stärker auf eine klassisch liturgische Gestaltung des Gottesdienstes.
- 25 Schweyer, „Frei liturgisch“, 83.
- 26 Schweyer, „Frei liturgisch“, 91.
- 27 Derart verstanden ist es m.E. auch im Blick auf einen freien Gottesdienst legitim, von einem „Ritual“ zu sprechen, im Sinne einer „bewussten Wiederholung von etwas, das nicht neu erfunden, sondern erneut begangen wird, und zwar gerade im Bewusstsein der Wiederholung“; so allgemein im Blick auf den evangelischen Gottesdienst M. Meyer-Blanck und B. Weyel, *Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie* (UTB 3149, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008) 127ff.
- 28 Schweyer, „Frei Liturgisch“, 88.
- 29 Schweyer, „Frei liturgisch“, 88.
- 30 Vgl. Chapell, *Christ-Centered Worship*, 137: „The witness of the gospel requires some structure, but it

- requires some freedom too.”
- 31 Zum Zueinander von Kontextualisierung (Inkulturation) und Gottesdienst vgl. Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event*, 72-75.
- 32 Die pointierten Begriffe „Metrodoxie“ und „Petrodoxie“ gehen auf M. J. Svigel, *Retrochristianity: Reclaiming the Forgotten Faith* (Wheaton: Crossway, 2012) 64-66, zurück, bei dem sie im Blick auf umfassendere theologische bzw. ekklesiologische Fragen zur Anwendung kommen. Die beiden genannten extremen Optionen werden auch beschrieben bei H. M. Dober, „Kommunikation des Evangeliums’: Die verantwortliche Gestaltung des Gottesdienstes nach Ernst Lange“ in *International Journal of Practical Theology* 9.2 (2005) 253-254.
- 33 Siehe dazu auch Chapell, *Christ-Centered Worship*, 85: „So, if our worship structures are to tell this story consistently, then there must be certain aspects of our worship that remain consistent.”
- 34 Ein prägnanter Aufriß der Diskussion zwischen Verfechtern einer historisch-klassischen und einer stärker zeitgenössischen Gottesdienstgestaltung findet sich bei T. Keller, „Reformed Worship in the Global City“ in D. A. Carson (Hg.), *Worship by the Book* (Grand Rapids: Zondervan, 2002) 193-198. Seine Beobachtungen innerhalb des amerikanischen Kontextes spiegeln sich (soweit ich das beurteilen kann) durchaus in der Lebenswelt europäischer (Frei-)Kirchen; siehe zu den Fronten zwischen Traditionellen und Progressiven auch Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event*, 39-40. Vgl. auch die pointierten Gegenüberstellungen verschiedenster liturgischer Spannungsfelder in R. Kunz, A. Marti und D. Plüss (Hg.), *Reformierte Liturgik – kontrovers* (Praktische Theologie im Reformierten Kontext 1, Zürich: TVZ, 2011).
- 35 Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event*, 39-40.
- 36 H. Stadelmann, *Evangelikale Predigtlehre: Plädoyer und Anleitung für die Auslegungspredigt* (Wuppertal: Brockhaus, 2005) 260.
- 37 Vgl. dazu u.a. J. Roloff, „Der Gottesdienst im Urchristentum“ in H.-C. Schmidt-Lauber und K.-H. Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik: Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995) 43-71; H.-J. Eckstein, „Der Gottesdienst im Neuen Testament“ in H.-J. Eckstein, U. Heckel und B. Weyel, *Kompendium Gottesdienst: Der evangelische Gottesdienst in Geschichte und Gegenwart* (UTB 3630, Tübingen: Mohr Siebeck, 2011) 22-41; umfassender L. W. Hurtado, *At the Origins of Christian Worship: The Context and Character of Earliest Christian Devotion* (Carlisle: Paternoster, 1999) und P. Wick, *Die urchristlichen Gottesdienste: Entstehung und Entwicklung im Rahmen der früh-jüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit* (2. Aufl.; BWANT, Stuttgart: Kohlhammer, 2003).
- 38 Deeg und Meier, *Praktische Theologie*, 26; ebenso J. Arnold, *Theologie des Gottesdienstes: Eine Verhältnisbestimmung von Liturgie und Dogmatik* (2. Aufl.; Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 2008) 19-23; Meyer-Blank, *Gottesdienstlehre*, 123-134, und viele andere.
- 39 Vgl. Martin Luthers Predigt am 5. Oktober 1544 zur Einweihung der Schlosskirche in Torgau: „... dass dieses neue Haus dahin gerichtet werde, dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang“ (WA 49, 588, 12-18; zitiert nach M. Meyer-Blanck, *Liturgie und Liturgik: Der Evangelische Gottesdienst aus Quellentexten erklärt* [Gütersloh: Chr. Kaiser, 2001] 29).
- 40 M. Nicol, *Grundwissen Praktische Theologie: Ein Arbeitsbuch* (Stuttgart: Kohlhammer, 2000) 47; K.-H. Bieritz, *Liturgik* (Berlin: De Gruyter, 2004) 258-259. Zu Luthers Verständnis des Gottesdienstes als Dialog vgl. C. Spehr, „Luthers Theologie des Gottesdienstes“ in Eckstein, Heckel und Weyel, *Kompendium Gottesdienst*, 102-103.
- 41 Deeg und Meier, *Praktische Theologie*, 26-27.
- 42 Ähnlich beispielsweise auch Bieritz, *Liturgik*, 259: „Wort und Antwort ist christlicher Gottesdienst nur in Beziehung auf das Werk und die Geschichte Jesu Christi, die sich in ihm vergegenwärtigt ...“
- 43 Vgl. in dieser Hinsicht die verdichtete kirchliche Formel *lex orandi, lex credendi*.
- 44 Vgl. beispielsweise Smith, *Desiring the Kingdom*, 166-167.
- 45 Coper, *Rhythms of Grace*, 118-119.
- 46 Eine spezifisch evangeliumsgemäße Liturgik wird dabei an mehreren Stellen deutlich gegen-kulturelle Inhalte vermitteln. J. K. A. Smith hat in diesem Zusammenhang zurecht darauf aufmerksam gemacht, dass eine wesensmäßig christliche Liturgie in deutlichem Gegensatz zu den prägenden „kulturellen Liturgien“ unserer Zeit steht; vgl. u.a. Smith, *Desiring the Kingdom*, 205: „The reconciled and redeemed body of Christ is marked by cruciform practices that counter the liturgies of ... our late modern culture.“ So steht beispielsweise der gottesdienstliche Teil des Bekennens mit darauf folgender Zusage der Vergebung (siehe Abschnitt 3) gegen das zeitgenössische Leugnen von Schuld bzw. den fragwürdigen (teilweise laxen, teilweise manipulativen) Umgang mit vorhandenen Schuldgefühlen.
- 47 Coper, *Rhythms of Grace*, 124: „So it is with the grammar of grace. We submerge ourselves in it weekly, learning not merely through passive receptivity, but in very participatory ways.”
- 48 Diese Formel wurde ursprünglich eingeführt in M. McLuhan, *Understanding Media: The Extensions of Man* (London: Routledge, 1964).
- 49 In seiner Kritik an McLuhans Statement plädiert T.

- Turnau, *Popologetics: Popular Culture in Christian Perspective* (Phillipsburg: P&R Publishers, 2012) 140, für diese nuanciertere Formulierung.
- 50 Chapell, *Christ-Centered Worship*, 100: „We cannot honor the gospel and at the same time worship in ways that distort it.”
- 51 Schirrmacher, *Gottesdienst ist mehr*, 31.
- 52 Schweyer, „Frei liturgisch“, 84.
- 53 Schweyer, „Frei liturgisch“, 85. Ähnlich Möller, *Einführung in die Praktische Theologie*, 100: „So führt Gottesdienst wie von selbst in den Aufbau der Gemeinde hinein, weil derartig elementares Lernen, Erfahren, Teilen und Beten notwendig Folgen in das ganze Leben hinein hat, ja, in sich selbst schon höchst verdichtetes Leben ist.“
- 54 Vgl. u.a. W. D. Mounce, *Pastoral Epistles* (WBC 46, Nashville: Nelson, 2000) 422: „... the ethics ... grow out of an awareness of God’s salvific work for the believer. ... ‘grace’ is a one-word summary of God’s saving act in Christ. ... Grace provides the ongoing empowerment for Paul to conduct himself ‘with holiness and godly sincerity’ (2 Cor 1:12).”
- 55 Vgl. u.a. D. J. Moo, *The Epistle to the Romans* (NICNT; Grand Rapids: Eerdmans, 1996) 748-750: „Paul wants to show that the exhortations of 12:1–15:13 are built firmly on the theology of chaps. 1–11. ... That God’s mercy does not automatically produce the obedience God expects is clear from the imperatives in this passage. But God’s mercy manifested in his Spirit’s work of inward renewal (see v. 2) does impel us toward the obedience that the gospel demands.”
- 56 Coper, *Rhythms of Grace*, 124.
- 57 Möller, *Einführung in die Praktische Theologie*, 101.
- 58 Die neutestamentliche Perspektive bezüglich der Teilnahme von Nichtchristen am Gottesdienst ist prägnant zusammengefasst in H. Nikesch, *Gottesdienst ohne Mauern: Die neutestamentliche Gemeinde und ihre Wirkung auf Gemeindeferne* (Hammerbrücke: Jota, 2008) besonders 49-86. Zur Interpretation von 1.Kor 14,23-25 vgl. E. J. Schnabel, *Der erste Brief des Paulus an die Korinther* (HTA, Wuppertal: Brockhaus) 821-826; Anthony C. Thiselton, *The First Epistle to the Corinthians* (NIGTC, Grand Rapids: Eerdmans, 2000) 1126-1130. Siehe auch C. Böttrich, „Kirche als Minderheit mit Mission“ in M. Herbst, J. Ohlemacher und J. Zimmermann (Hg.), *Missionarische Perspektiven für die Kirche der Zukunft* (BEG 1, Neukirchen: Neukirchener, 2005) 59-60.
- 59 Das Thema Gastfreundschaft und Gottesdienst wird u.a. reflektiert bei Nikesch, *Gottesdienst ohne Mauern*, 87-112; sowie P. R. Keifert, *Welcoming the Stranger: A Public Theology of Worship and Evangelism* (Minneapolis: Fortress, 1992).
- 60 Unter Rückbezug auf Edmund Clowney spricht Keller, „Reformed Worship in the Global City“, 218, hier von „doxological evangelism“. Die Argumente für das Für und Wider eines „missionarischen“ Gottesdienstes werden dargelegt in Zimmermann, *Zwischen Tradition und Event*, 48-54. Vgl. zur „gesunden Spannung“ eines Gottesdienstes für Christen und Nichtchristen auch B. Kauflin, *Worship Matters: Leading Others to Encounter the Greatness of God* (Wheaton: Crossway, 2008) 201-204.
- 61 Bezüglich der Verständlichkeit des gottesdienstlichen Sprachgebrauchs vgl. die auch für den europäischen Kontext hilfreichen Hinweise bei Keller, „Reformed Worship in the Global City“, 224-225.
- 62 Chapell, *Christ-Centered Worship*, 19.
- 63 Möller, *Praktische Theologie*, 85, mit Hinweis auf das *Evangelische Gottesdienstbuch* (siehe Endnote 8): 1. Eröffnung und Anrufung, 2. Verkündigung und Bekenntnis, 3. Abendmahl, 4. Sendung und Segen.
- 64 Über den dezidiert freikirchlichen Bereich hinaus scheint mir im Übrigen das hier geäußerte Anliegen der Profilschärfung des Gottesdienstablaufs mit der beispielsweise von Martin Nicol geäußerten Kritik am *Evangelischen Gottesdienstbuch* zu korrespondieren. Dessen Schwäche sieht Nicol, *Weg im Geheimnis*, 15, in einem „Theologieverzicht“; aufgrund einer mangelnden Reflexion über den „Geist der Liturgie“ bzw. das „Wesen des Gottesdienstes“ verkomme das Gottesdienstbuch zu einem bloßen „Baukasten“, aus dem man sich – mal mehr mal weniger durchdacht – bediene. Die Frage nach Geist und Wesen des (evangelischen) Gottesdienstes und in der Folge dann eben auch gerade die Frage nach dessen liturgischem Ablauf lässt sich nun kaum besser als „am Evangelium orientiert“ beantworten.
- 65 Vgl. zu den unterschiedlichen Gottesdienstteilen und ihrem jeweiligen Fokus u.a. die hilfreichen Ausführungen bei Cherry, *The Worship Architect*, 53-121 und Smith, *Desiring the Kingdom*, 155-214. Beide folgen nicht in allen Teilen der hier dargelegten Struktur, benennen aber eine Vielfalt an Gottesdienst-Komponenten, die auch innerhalb des hier propagierten Ablaufs Verwendung finden können.
- 66 Als „skeletal structure of the story in which we find our identity“ (Smith, *Desiring the Kingdom*, 192) ist das Glaubensbekenntnis natürlich auch an anderen Stellen innerhalb des Gottesdienstes denkbar.
- 67 Vgl. dazu auch Carson, „Worship under the Word“, 34.
- 68 Die Elemente des vergebenden Zuspruchs und der tröstenden Zuwendung gehören streng genommen bereits in den Teil der Erneuerung hinein (siehe 3.3). Als Abbildung der göttlichen Reaktion auf das menschliche Bekenntnis erfüllen sie eine gewisse Scharnierfunktion zwischen dem zweiten und dritten Hauptteil des hier beschriebenen

Gottesdienstes.

69 Cospers, *Rhythms of Grace*, 131. Angesichts der erwartbaren Skepsis gegenüber derartigen Elementen der Buße und des Bekennens, weist Cospers bemerkenswerterweise darauf hin, dass ein Sündenbekenntnis im Gottesdienst nicht nur äußerst hilfreich sei für Christen, sondern vor allem auch für Nichtchristen, „[who] are all too well aware of their sin and their shortcomings and are busily spinning their wheels in attempts to surmount them“. Ich gebe Cospers dahingehend Recht, dass ein ausnahmslos fröhlicher, völlig von Elementen des Sündenbekenntnisses und der Klage gereinigter Gottesdienst auf einen Nichtchristen realitätsfern, vor allem aber Evangeliums-verhüllend wirken kann (vgl. These 8). Im post-christlichen Kontext Europas wird das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit allerdings viel weniger stark vorhanden sein, als das Bewusstsein einer allgemeinen Unzulänglichkeit oder Gebrochenheit. Hier stehen wir (nicht nur liturgisch gesehen) vor einer großen missionalen Herausforderung und müssen sorgfältig nachdenken, wie „das Problem der Sünde“ biblisch

angemessen und kontextuell verständlich transportiert werden kann. Vgl. zu dieser Thematik auch J. Block, „Der Sünder im Spiegel des Evangeliums: Ein homiletisch-liturgischer Vorschlag für das Sündenbekenntnis im Gottesdienst“ in J. Block und I. Mildnerberger (Hg.), *Herausforderung: missionarischer Gottesdienst – Liturgie kommt zur Welt. Wolfgang Ratzmann zum 60. Geburtstag* (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007) 173-188. Block macht in diesem Zusammenhang den bedenkenswerten Vorschlag, speziell das Sündenbekenntnis *nach* der Predigt und damit im Spiegel des Evangeliums zu verorten.

70 Smith, *Desiring the Kingdom*, 197-198.

71 Darunter fielen zum Beispiel auch das oft vernachlässigte Gebet für die Regierenden (1.Tim 2,1-2).

72 Vor allem dann, wenn auf bestimmte Kurse oder Seminare hingewiesen wird, die der Glaubensvertiefung beziehungsweise der Schulung bestimmter (zum Beispiel evangelistischer) Fertigkeiten dienen oder wenn dazu eingeladen wird, Gaben und Zeit für das Reich Gottes einzusetzen.